Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 28 [i.e. 29]

Artikel: Lubitsch in Amerika
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731675

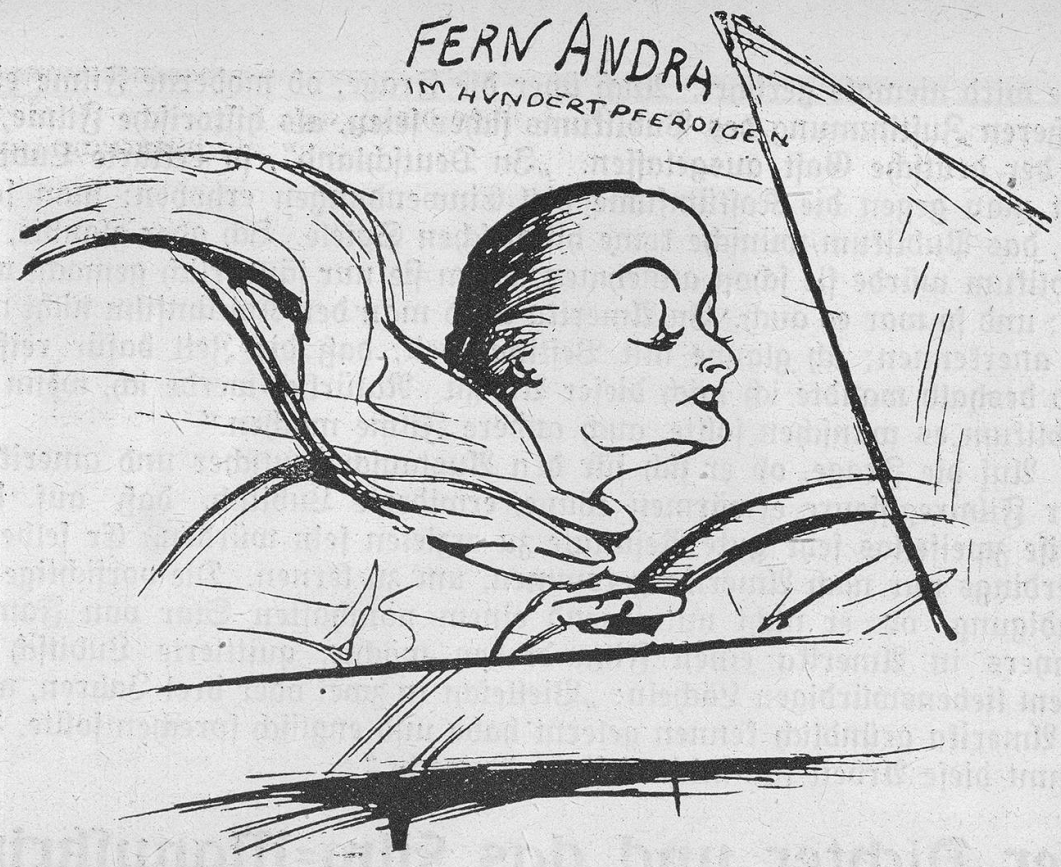
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unsere Serie: „Der Filmstar in der Karikatur" / Fern Andra

Lubitsch in Amerika.

Ernst Lubitsch hat sich kurz vor seiner Abreise von Newyork nach Hollywood zu einem Vertreter der amerikanischen Film-Tageszeitung „Wid's Daily" über seine Anwesenheit in Amerika und seine künstlerische Arbeit in Deutschland ausgelassen. Es interessiert, zu erfahren, daß Lubitsch damit rechnet, daß das „Weib des Pharao" seine amerikanische Uraufführung noch vor seiner Rückkehr nach Deutschland erleben wird. Das Blatt beschäftigt sich eingehend mit dem Werdegang des deutschen Spielleiters und gibt lesenswerte Einzelheiten aus seinen Erklärungen wieder. Der amerikanische Pressemann ist beispielsweise darüber sehr erstaunt, daß Lubitsch seine Filme nach der ersten Probevorführung zurechtschneidert, ohne das Ergebnis seiner Schnitte unmittelbar vor dem Ansetzen der Schere bzw. unmittelbar nach dem Schnitt nachzuprüfen. Erst nach Durchführung der neuen Klebung erfolgt die zweite Vorführung der einzelnen Akte, worauf, sollte sich dies nötig erweisen, der letzte Schliff gegeben wird. Aus diesem Grunde braucht Lubitsch für die Frisur seiner Arbeiten nur eine sehr kurze Zeit. Da der deutsche Regisseur bisher noch nicht hinreichend englisch spricht, um sich verständlich zu machen, fungiert Ben Blumenthal als sein Dolmetscher.

Auch über die Herstellung des Drehbuches machte Lubitsch einige Angaben. Er geht mit einem Assistenten das ihm vorliegende Manuskript sorgfältig durch und entwirft jedes einzelne Bild immer wieder neu. Unaufhörlich werden die einzelnen Regieanweisungen umgeschrieben, so daß ein Monat oder auch mehr darüber vergeht, bis das Drehbuch kurbelfertig ist. Abgesehen von geringen Abänderungen und Ausspinnungen der Grundgedanken bleibt dieses Buch unantastbar für die praktische Arbeit. Es wird bei der Inszenierung nahezu wortwörtlich befolgt; an der grundlegenden

Idee wird niemals gerührt. Auch über die Frage, ob moderne Filme einer größeren Zustimmung des Publikums sicher seien, als historische Filme, hat sich der deutsche Gast ausgelassen. „In Deutschland", so erklärte Lubitsch, „hat man gegen die Kostümfilme viel Einwendungen erhoben; man sagte mir, das Publikum wünsche keine historischen Spiele. Ich aber glaubte, das Publikum würde sie schon annehmen, wenn sie nur säuberlich gemacht würden; und so war es auch. In Amerika wird man den Kostümfilm nicht minder anerkennen; ich glaube mit Bestimmtheit, daß die Zeit dafür reif ist. Und deshalb wandte ich mich dieser Art zu. Natürlich werde ich, wenn das Publikum es wünschen sollte, auch andere Filme machen."

Auf die Frage, ob er sich für den Austausch deutscher und amerikanischer Filmregisseure erwärmen könne, erwiderte Lubitsch, daß auf diese Weise zweifellos sehr gute Resultate zu erzielen sein würden. Er selber sei allerdings nur nach Amerika gekommen, um zu lernen. Die vorsichtige Erkundigung, ob er nicht mit irgend einem namhaften Star von Famous Players in Amerika einen Film drehen möchte, quittierte Lubitsch mit einem liebenswürdigen Lächeln: „Vielleicht in zwei oder drei Jahren, wenn ich Amerika gründlich kennen gelernt habe und englisch sprechen sollte. Jetzt kommt diese Arbeit für mich nicht in Betracht."

Der Dichter und das Film-Manuskript.

Von Heinz Ullstein, Direktor der Richard-Oswald-Film-A.-G.

Der Mangel an guten Manuskripten ist bekannt. Und immer wieder wird die Forderung laut: Man soll die bedeutendsten und hervorragendsten Dichter zur Schaffung von Manuskripten gewinnen.

Eine naivere Forderung ist kaum denkbar. Einmal ist überhaupt das Wort Dichter ein sehr dehnbarer Begriff. Ein hervorragender Dramatiker ist ein Dichter. Ein hervorragender Romancier und ein hervorragender Lyriker sind gleicher Weise Dichter. Man könnte also zu allen prominenten Vertretern dieser Kategorien hingehen und bei ihnen ein Manuskript bestellen.

Wer dergleichen verlangt, weiß nicht nur nicht, was der Film erfordert, sondern hat von Kunst überhaupt keine Ahnung. Kunst heißt das subjektive menschliche Empfinden in eine Form zu bringen, d. h. zu gestalten. Um subjektiv empfinden zu können, braucht man nur Mensch zu sein, d. h. ein empfindsamer und empfindender Mensch. Um dieses Empfinden objektiv gestalten zu können, dazu gehört mehr, dazu muß man Künstler sein. Nun kann aber ein Künstler nicht gleicherweise jede Form beherrschen. Ein Geiger und ein Trompeter können zwei gleichwertige Künstler sein, d. h. gleichwertig im künstlerischen Empfinden und im Gestalten, d. h. in der vollendeten Beherrschung ihres Instrumentes. Aber es wird doch niemandem einfallen, nehmen wir einmal an, es würde der Fall eintreten, daß es zu wenig gute Geiger auf der Welt gibt, zu einem hervorragenden Trompeter hinzugehen, er solle nun so ganz ohne weiteres ebenso gut Geige spielen lernen. Wer das tut, übersieht, daß zur Erlernung eines Instrumentes jahrelange, qualvolle Arbeit gehört und außerdem noch, von der allgemeinen künstlerischen Veranlagung ganz abgesehen, eine ganz spezielle Begabung.

So ist die Forderung von den Dichtern, die bisher Romane und Theaterstücke geschrieben haben, d. h. deren stärkste Gestaltungskunst eben